

CAROLE
MATTHEWS

*Mein
wunderbares
Garten
café*

ROMAN



rowohlt
e-BOOK



Carole Matthews

Mein wunderbares Gartencafé

Roman

Aus dem Englischen von Barbara Ostrop und Elvira Willems

Über dieses Buch

«Ich bin vermutlich der treueste und zuverlässigste Mensch auf der Welt. Manchmal denke ich, dass das nicht gut ist.»

Fays größter Traum ist es, das alte Hausboot ihres Vaters am Kanal wieder fahrtüchtig zu machen. Doch sie hat alle Hände voll damit zu tun, ihre bettlägerige, schlechtgelaunte Mutter zu versorgen, das Café zu führen, das sie in ihrem Elternhaus eröffnet hat, und jeden Abend ihre Dauerbeziehung Anthony mit einer warmen Mahlzeit zu beglücken. Dann macht eines Tages ein weiteres Hausboot am Anleger fest. An Bord ist nicht eins der üblichen Touristenpärchen, sondern Danny: zehn Jahre jünger als Fay, sehr gutaussehend und auf der Suche nach Arbeit ...

«Ein herrliches, kluges, modernes Märchen.» (Sunday Mirror)

«Eine wundervolle Geschichte über Freundschaft und Liebe.»
(Katie Fforde)

«Geistreich, lustig und sehr berührend – perfekt gegen Trübsal.» (Heat)

Vita

Carole Matthews, geboren in Merseyside, arbeitete als Sekretärin, Fernsehmoderatorin und Journalistin, bevor sie mit ihren Romanen den großen Durchbruch erlebte. Ihre Bücher sind in mehr als 30 Ländern erschienen. 2015 bekam sie die Auszeichnung für «Outstanding Achievement» von der Romantic Novelists Association verliehen.

Impressum

Die Originalausgabe erschien 2015 unter dem Titel «The Cake Shop in the Garden» bei Sphere/Little Brown Book Group, London.

Veröffentlicht im Rowohlt Verlag, Reinbek bei Hamburg, Juli 2016
Copyright © 2016 by Rowohlt Verlag GmbH, Reinbek bei Hamburg
«The Cake Shop in the Garden» Copyright © 2015 by Carole Matthews
Redaktion Anne Fröhlich
Umschlaggestaltung Susanne Heeder, Hamburg
Umschlagabbildung Picture Press/Silke Zander
ISBN 978-3-644-56861-7

Schrift Droid Serif Copyright © 2007 by Google Corporation
Schrift Open Sans Copyright © by Steve Matteson, Ascender Corp

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt, jede Verwertung bedarf der Genehmigung des Verlages.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Alle angegebenen Seitenzahlen beziehen sich auf die Printausgabe.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstleister zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

www.rowohlt.de

Inhaltsübersicht

Brief an die Leserin

Widmung

· 1 ·

· 2 ·

· 3 ·

· 4 ·

· 5 ·

· 6 ·

· 7 ·

· 8 ·

· 9 ·

· 10 ·

· 11 ·

· 12 ·

· 13 ·

· 14 ·

· 15 ·

· 16 ·

· 17 ·

· 18 ·

· 19 ·

· 20 ·

· 21 ·

· 22 ·

· 23 ·

· 24 ·

· 25 ·

· 26 ·

· 27 ·

· 28 ·

· 29 ·

· 30 ·

· 31 ·

· 32 ·

· 33 ·

· 34 ·

· 35 ·

· 36 ·

· 37 ·

· 38 ·

· 39 ·

· 40 ·

· 41 ·

· 42 ·

· 43 ·

· 44 ·

· 45 ·

· 46 ·

· 47 ·

· 48 ·

· 49 ·

· 50 ·

· 51 ·

· 52 ·

· 53 ·

· 54 ·

· 55 ·

· 56 ·

· 57 ·

· 58 ·

· 59 ·

· 60 ·

· 61 ·

· 62 ·

· 63 ·

· 64 ·

· 65 ·

· 66 ·

· 67 ·

· 68 ·

· 69 ·

· 70 ·

· 71 ·

· 72 ·

· 73 ·

· 74 ·

· 75 ·

· 76 ·

· 77 ·

· 78 ·

· 79 ·

· 80 ·

· 81 ·

· 82 ·

· 83 ·

· 84 ·

· 85 ·

· 86 ·

· 87 ·

· 88 ·

· 89 ·

· 90 ·

· 91 ·

· 92 ·

· 93 ·

· 94 ·

· 95 ·

Dank

Hallo! Ganz herzlichen Dank, dass Sie dieses Buch ausgewählt und sich dafür entschieden haben, in die Welt rund um Fay's Cakes einzutauchen, ein kleines Café mit Kuchenverkauf, das meine Heldin Fay im wunderschönen Garten ihres Hauses am Grand-Union-Kanal betreibt. Es ist ein idyllisches Fleckchen, und seit ich es erfunden habe, suche ich die Internetseiten der Immobilienmakler nach einer Gelegenheit ab, dem nahezu kommen! Wie gern ich dort leben würde.

Ich bin ein großer Fan des britischen Kanalnetzes. Für diese wundervollen Wasserstraßen, die sich durch unsere Städte und Dörfer schlängeln, können wir wirklich dankbar sein. Der Grand-Union-Kanal fließt durch Milton Keynes, die «Costa del Keynes», wo ich lebe, und ich liebe Spaziergänge entlang des Kanals. Hier zu sein ist meine größte Freude. Ich hatte immer Lust auf einen Kanal-Urlaub, aber mein Liebster, mein Lebensgefährte Kev, beharrte eisern darauf, dass das nichts für ihn sei. Er steht eher auf Wildwasser-Rafting als auf gemächlich dahinfließende Kanäle.

Dann erhielt ich urplötzlich eine E-Mail über Hotelschiffe auf dem Kanal – bisher hatte ich nicht einmal gewusst, dass es so etwas gibt. Das schien mir genau das Richtige für mich. Jemand anderes würde Essen kochen, das Boot führen und notfalls auch die Schleusen managen, falls man sich nicht die Hände schmutzig machen wollte. Man konnte buchstäblich so viel oder so wenig tun, wie man wollte. Könnte irgendetwas besser sein?

Und so überredete ich meine liebe Freundin Sue, mich zu begleiten, und wir haben es unheimlich genossen. Ich hatte gar nicht vorgehabt, die Handlung eines Buches am und auf dem Kanal spielen zu lassen, aber sobald ich den Fuß an Bord gesetzt hatte, war mir klar, dass mir so ein Roman viel Spaß machen könnte. An jeder einzelnen Schleuse begegneten wir interessanten Menschen und manchmal auch echten Originalen. Ich war in meinem Element. Es ist eine wunderschöne Art, unser Land zu betrachten, und inzwischen bin ich richtig süchtig nach Kanalbootfahrten.

Und mein Liebster Kev? Er hat uns auf der zweiten Reise begleitet.

Ich hoffe also, dass Ihnen die Lektüre Spaß macht und dass Sie, falls das nicht schon längst geschehen ist, vielleicht einmal Zeit finden, die wundervollen Kanäle in unserem Land kennenzulernen. Vielleicht stoßen sie ja auf ein kleines, verborgenes Juwel wie mein wunderbares Gartencafé.

Carole J XX

Für meine liebe Freundin Sue Davie, die auf meinen Recherche-Ausflügen in die Freuden des Kanallebens die perfekte Gefährtin war. Wunderschöne Erinnerungen.

• 1 •

Ich sitze auf Mums Bettkante und atme einmal tief durch. «Ich hab dich für eine Woche Kurzzeitpflege angemeldet», verkünde ich.

Sie starrt mich entsetzt an. «Aber ich will nicht, dass du einen Kurzzeiturlaub von mir nimmst.»

«Die Lage ist im Moment ein bisschen schwierig, Mum. Du weißt doch, wie es läuft. Das Frühjahr steht vor der Tür, und ich brauche Zeit, um das Café für die Saison startklar zu machen.»

Sie verschränkt uneinsichtig die Arme vor der Brust.

In der Hoffnung, sie nachgiebiger zu stimmen, habe ich ihr schon eine Tasse Tee und ein Stück von dem neuen Kuchen gebracht, den ich gerade ausprobiere, aber meine liebe Mutter hat beides verschmäht.

«Ich geh hier nicht weg.» Mum reckt herausfordernd das Kinn. «Auf keinen Fall, mein Fräulein.»

Für eine Frau, die angeblich pflegebedürftig ist, hat meine Mutter die beste Gesundheit und den stärksten Willen, die mir je begegnet sind. Schon als ich den Platz für sie reservierte, war mir klar, dass ich übertrieben optimistisch an die Sache

heranging. Meine Mutter lässt sich nicht einmal von einem frischgebackenen Kuchen erweichen.

«Ich muss noch einen Riesenberg Sachen erledigen, Mum. Dafür könnte ich einfach ein paar Tage gebrauchen. Das ist alles.» Ein paar Tage, in denen sie nicht alle fünf Minuten von oben an die Küchendecke hämmert, weil sie dies oder jenes oder auch gar nichts will. Eigens zu diesem Zweck steht ein Gehstock neben ihrem Bett.

Meine Familie hat das Glück, seit der Heirat meiner Eltern Miranda und Victor Merryweather in einem wunderschönen Haus am Grand-Union-Kanal zu leben. Sowohl meine Schwester Edie als auch ich sind hier geboren und aufgewachsen. Eine von uns ist damit zufriedener als die andere. Das Haus liegt in dem hübschen Dorf Whittan, das einmal ein Vorort von Milton Keynes war, inzwischen aber von den Ausläufern der wuchernden Stadt, die sich alles einverleibt, was ihr in den Weg kommt, erreicht worden ist.

Als ich Mums Vollzeitpflegerin wurde, habe ich meine feste Stelle aufgegeben und mir einen neuen Verdienst geschaffen, indem ich einen kleinen Kuchenladen mit Café und Teestube eröffnete – Fay's Cakes. Schon vorher hatte ich angefangen, Kuchen zu verkaufen, von unserem heruntergekommenen Kanalboot aus. Die *Maid of Merryweather* liegt am Steg hinter dem Garten. Damals war das so eine Art Hobby, eine Gelegenheit, die sich einfach ergab. Auf diese Weise konnte ich die Kuchen, die ich so gern buk, und die Marmelade, die ich so gern kochte, einer nützlichen Verwendung zuführen.

Inzwischen betreibe ich das Ladencafé als Vollzeitjob, und es hat auch das Esszimmer, die Veranda und den Garten unseres Hauses erobert. Das einzige Problem mit dieser Arbeit zu Hause ist, dass ich die Hälfte meiner Zeit damit vertue, die Treppe rauf und runter zu rennen, um Mum irgendwelche Dinge zu bringen, während ich gleichzeitig das Café unten am Laufen halten muss. Nicht, dass mir das etwas ausmacht ... Nur brauche ich eben ab und zu eine Unterbrechung meiner pflegerischen Pflichten, damit ich mich auch mal darauf konzentrieren kann, ein wenig Geld zu verdienen, das ich dringend brauche.

«Dann setzen sie mich zu den Tattergreisen und Sabberomas in die Ecke», beschwert sich Mum.

«Bestimmt nicht. Es ist ein gutes Haus.» Ich halte ermutigend den fröhlichen Prospekt des Sunnyside Kurzzeitpflegeheims hoch, aber sie wendet demonstrativ den Blick ab. «Es ist kein Krankenhaus», beharre ich. «Du bekommst dein eigenes Zimmer. Ich hab mir das im Internet ganz genau angeschaut.»

«Pah!»

«Es ist eher wie ein Hotel – sogar *genau* wie ein Hotel –, nur eben mit Pflege. Sie werden sich um dich kümmern.»

«Sag es einfach, wenn ich dir zur Last falle, Miss Fay Merryweather.» In Mums Stimme liegt ein Schluchzen, und sie betupft sich theatralisch die Augen unter ihrer Lesebrille.

«Du fällst mir nicht zur Last.» Wieder einmal gibt sie mir das Gefühl, die schlechteste Tochter der Welt zu sein. «Natürlich nicht.»

Sie schiebt den Kuchenteller von sich, offensichtlich zu sehr von ihren Gefühlen überwältigt, um etwas essen zu können.

«Ich liebe dich. Das weißt du doch. Nur habe ich eben im Café unheimlich viel zu tun.» Die Liste ist endlos. Schon allein beim Gedanken daran wird mir irgendwie schwindelig.

«Ach.» Sie verdreht die Augen. «Das Café hier, das Café da. Du denkst doch immer nur daran. Nie höre ich etwas anderes.»

«Nur so kann ich unsere Rechnungen bezahlen, Mum.» Und auch das nur so gerade eben. Die lösen sich nämlich nicht einfach in Luft auf, weil ich zu Hause bleibe und mich um dich kümmere, füge ich im Geist hinzu, wage aber nicht, es laut auszusprechen.

Im Winter vor vier Jahren musste meine Mum mit einer schlimmen Grippe ins Bett. Die Grippe ging in eine Lungenentzündung über, und es ist keine Frage, dass es ihr damals furchtbar schlecht ging. Aber auch als die Lungenentzündung nach der Behandlung mit Antibiotika abgeklungen war, hatte sie es nicht eilig mit dem Aufstehen. Dann rutschte sie im Bad aus und brach sich die Hüfte. Vom Krankenhaus zurückgekehrt, machte sie die Übungen nicht, die der Physiotherapeut ihr zusammengestellt hatte, sondern legte sich ins Bett. Dort richtete sie sich sehr gemütlich ein, und seit damals weigert sie sich einfach aufzustehen.

Mum ist überzeugt, dass sie weiterhin krank und schwach ist, egal wie oft der Arzt ihr erklärt, dass es ihr bestens geht. Sie hat sich seit damals nicht von der Stelle bewegt, und niemand kann sie in Schwung bringen. Ich habe sie ermutigt und

gedrängt. Ärzte kommen und reden ihr gut zu. Psychotherapeuten und Psychiater tauchen an ihrem Bett auf, versuchen, ihr Ratschläge zu erteilen, und werden in ihre Schranken verwiesen. Man hat ihr Antidepressiva gegeben, die ich anschließend zwischen der Matratze und dem Kopfbrett ihres Bettes gefunden habe. Kurz, meine Mutter hat beschlossen, dauerhaft bettlägerig zu sein, und sie genießt, offen gesagt, diesen Zustand.

Jetzt sitzt Miranda Merryweather Tag für Tag zwischen flauschigen Kissen und unter einer kuscheligen Daunendecke in ihrem Bett und hält Hof wie die Königin eines sehr kleinen Landes. Inzwischen lässt sie allerdings kaum mehr jemanden in ihr Reich. Gelegentlich gewährt sie unserem reizenden Hausarzt Dr. Ahmed widerstrebend eine Audienz. Zu Beginn hat ihr wohl die Aufmerksamkeit gefallen, die ihr zuteilwurde. Im Laufe der Monate hat sie sich dann so sehr ans Bett gewöhnt, dass sie schließlich Angst davor hatte, aufzustehen und hinauszugehen. Und nun ist es einfach zu ihrer Lebensweise geworden.

Ihre früheren Freundinnen sind nach und nach alle weggeblieben, bis zum Schluss nur noch ich da war, um nach ihrer Pfeife zu tanzen. Ich koche, putze und führe das Café. Mum schafft es zwar noch allein durch den Flur zur Toilette, braucht aber zum Duschen meine Hilfe, und ich wasche ihr auch das Haar, wenn sie mich darum bittet. Selbst wenn mir an manchen Tagen nicht die Zeit bleibt, mein eigenes Haar zu waschen. Es gibt einen stetig wachsenden Vorrat von Tabletten,

die ihr in regelmäßigen Abständen verabreicht werden müssen – blutdruck- und cholesterinsenkende Medikamente, Entwässerungstabletten und Schlafmittel. Die Liste geht noch weiter. Je länger meine Mutter im Bett bleibt, desto mehr Medikamente braucht sie. Ich wechsele ihr Nachthemd täglich und ihre Bettwäsche einmal in der Woche.

«Deine Schwester würde mich niemals so behandeln», sagt Mum.

«Garantiert nicht», stimme ich zu. «Du würdest verhungern, bevor Edie dir Tee und Kuchen brächte.»

Mum zuckt zurück, als hätte ich sie geschlagen, wendet das Gesicht ab und starrt beharrlich aus dem Fenster auf den Garten und die Kanalschleife dahinter. Die Bäume am Ufer sind voller Knospen, und bald wird der Weißdorn einen prachtvollen Blütenschleier tragen. Es ist so schön da draußen. Und doch wird sie hier im Zimmer bleiben und nichts davon haben.

«Von Edie könntest du noch einiges über Fürsorge lernen, Madame.»

Das könnte ich nicht. Mit Sicherheit nicht.

Edie, meine jüngere und einzige Schwester, ist das Goldkind der Familie. Edie, die arbeitslose Alkoholikerin, die gelegentlich auch Drogen nimmt und derzeit von einem verheirateten Mann ausgehalten wird, kann in Mums Augen nichts verkehrt machen. Da sie in New York lebt, hat Mum von alledem nicht die geringste Ahnung. In ihrer Vorstellung feilt Edie eifrig an einer großartigen Karriere und ist mit einem sagenhaft reichen

Anwalt zusammen. Aus dieser Perspektive ist sie eine weit bessere Tochter als ich. Meine Schwester ist mit Einzelheiten über ihr Leben sehr sparsam, wenn sie mit meiner Mutter telefoniert, und Mum sieht Edie nur durch die rosarote Brille. Während sie mir oft genug die Rolle der bösen Tochter zugedenkt.

In Wahrheit ist es so, dass Edie kaum jemals anruft, wenn sie nicht irgendetwas braucht, und inzwischen überhaupt nicht mehr nach Hause kommt. Seit Mum bettlägerig ist, war sie noch kein einziges Mal da – und sie ist nicht einmal gekommen, als Mum tatsächlich krank war. Sehen wir den Tatsachen ins Auge: New York liegt doch heutzutage praktisch um die Ecke. Man kann für ein Wochenende hinfliegen. Es ist ja nicht so, als wäre Edie in Australien oder Neuseeland oder irgendwo am anderen Ende der Welt.

Obwohl Edie ein ziemliches Miststück sein kann, vermisse ich sie schrecklich. Ich wünschte, sie wäre hier, und nicht nur, weil ich mit Mum ein bisschen Hilfe gebrauchen könnte. Obgleich die Aufgabe, ein Elternteil allein zu pflegen, belastend und undankbar sein kann, wäre es schön, Edie einfach nur als Freundin hierzuhaben, eine, die wüsste, was ich durchmache. Dann könnten wir diese emotionale Bürde vielleicht gemeinsam schultern.

Ich lege noch einmal nach, obgleich mir allmählich klar wird, dass meine Mission erfolglos sein wird. «Ich dachte, ich könnte dein Zimmer neu tapezieren, während du weg bist.»

«Ich gehe nicht weg, kleine Miss-Tomaten-auf-den-Ohren. Das habe ich dir doch schon gesagt.»

Das Zimmer könnte wahrhaftig eine Verschönerung gebrauchen. Hier ist wohl seit etwa 1972 nichts mehr gemacht worden. Die rosafarbene Blümchentapete wellt sich an manchen Stellen, und an der Decke zeichnet sich ein feuchter Fleck ab, der darauf hinweisen könnte, dass das Dach darüber undicht ist. Das wäre nicht die erste lecke Stelle. Inzwischen wage ich es schon gar nicht mehr, auf den Speicher zu steigen. Ehrlich gesagt, könnte das ganze Canal House eine fürsorgliche Hand gebrauchen. Seit Jahren hat niemand mehr Geld dafür ausgegeben, einfach weil keines übrig war.

Ich bin einundvierzig Jahre jung, und hier ist das einzige Zuhause, das ich jemals gekannt habe. Ich bin in ebendiesem Zimmer hier geboren, und wenn es in meinem Leben so weitergeht wie bisher, werde ich höchstwahrscheinlich auch hier sterben.

«Ich könnte dir ein paar Tapetenmuster besorgen.»

«Ich hör nicht zu.» Mum steckt sich die Finger in die Ohren. «La, la, la. Ich hör nicht zu.»

Mir würde das alles nichts ausmachen, wenn Mum tatsächlich uralt wäre, aber sie ist erst siebzig, mehr nicht. Siebzig ist doch das neue Fünfzig. Sie sollte draußen rumlaufen und die beste Zeit ihres Lebens haben. Doch den Verlockungen eines Seniorenstudiums hat sie leider nie etwas abgewinnen können. Es ist enorm frustrierend, dass sie sich anscheinend aufgegeben hat und sich damit zufriedengibt, hier

herumzuliegen. Noch frustrierender ist die Tatsache, dass sie in diesem Zustand zu schwelgen scheint: Sie verbringt ihre Tage in matter Erschlaffung und sieht sich Seifenopern und Quiz-Shows im Fernsehen an. Oder Doku-Soaps rund ums Einrichten, die niemals auf unser eigenes Zuhause abfärben werden.

Bevor ich ihr noch weiter zusetzen kann, höre ich, wie die Hintertür aufgeht, und eine Stimme schallt aus dem Flur zu uns herauf:

«Ich bin's!»

Das ist meine Mitarbeiterin Lija. Das Café macht erst in ein paar Stunden auf, aber Lija ist heute früher gekommen, um mir beim Scheuern der Tische und Stühle zu helfen, die über den Winter im Garten standen. Der erste Punkt auf einer langen Liste von äußerst reizvollen Aufgaben, die wir abarbeiten müssen, bevor die geschäftige Sommersaison beginnt. Dann werden wir nämlich keine Minute Zeit für so etwas haben.

«Ich muss los», sage ich.

«Mein Tee ist kalt geworden», murrte Mum.

Manchmal könnte ich schwören, dass sie den ganzen Tag damit zubringt, sich kleine Quälereien für mich auszudenken. Wenn sie in einer besonders streitlustigen Stimmung aufgewacht ist, wartet sie oft ab, bis ich am Fuß der Treppe angekommen bin, und ruft mich dann zurück, um mir irgendeine unwichtige Anweisung zu geben, die sie angeblich vorher vergessen hat, oder damit ich ihre Kissen aufschüttele.

Ich nehme ihre Tasse. «Ich bringe dir einen schönen neuen.»

«Aber diesmal mit weniger Milch. Er schmeckt wie Reisbrei, wenn du ihn machst.»

Ich könnte ihr nahelegen, dass sie durchaus fähig wäre, aufzustehen und sich ihren Tee selbst aufzubrühen. Dann bräuchte sie sich nicht zu beschweren. Aber ich halte den Mund. Damit würde ich nur meine Zeit verschwenden, denn in diesem Punkt habe ich den Kampf schon längst verloren. Stattdessen hebe ich die Wäsche auf – das Bettzeug, das ich gestern gewechselt habe, und das Nachthemd, das ich heute früh durch ein frisches ersetzt habe – und mache mich auf den Weg nach unten.

Dies hier ist mein Leben, ob mir das nun gefällt oder nicht. Und ich muss einfach meine Frau stehen und weitermachen.

Sinnen an zu bellen. Ich glaube, der kleine Hund ist inzwischen auch ziemlich verzweifelt.

Endlich – Gott sei Dank! Gott sei gedankt! – dreht Danny sich um und sieht mich hinter ihm herjagen.

«Warte», rufe ich. «Ich komme mit! Warte auf mich!»

«Im Ernst?», ruft er zurück.

«Ja!»

Da stößt er vor Freude die Faust zweimal in die Luft, wendet das Gesicht dem Himmel zu und schreit: «Jaaaaa!»

Und er wartet auf mich, während ich, die Sonne im Gesicht und den Wind in den Haaren, laufe, laufe, laufe, um meinen Traum einzufangen.

Lija und Stan stehen am Ufer und winken Danny und Fay wild hinterher.

Lija blickt der *Dreamcatcher* nach, die sich immer weiter entfernt. «Ich hab Angst, Stan», sagt sie. «Was mache ich nur ohne Fay?»

«Du nimmst alles in deine sehr kompetenten Hände, liebes Mädchen», antwortet Stan. «Und du hast mich. Ich bin für dich da.»

Lija lehnt den Kopf an Stans Schulter. Er hat seine weiche Strickjacke mit Zopfmuster an, sein bestes Stück, die mit den wenigsten Flecken. Lija findet, er riecht ein wenig modrig, aber tröstlich und überhaupt nicht stinkig.

«Wehe, du stirbst.»

«Ich hab's nicht vor», sagt er. «Noch nicht.»

«Ich nehm dich beim Wort.»

«Sie ist bald wieder da», fügt Stan hinzu. «Ich kenne Fay. Die hält es woanders nicht lange aus. Sie liebt diesen Ort, das Café, das Kuchenbacken. Wenn die zwei genug gereist sind, kommen sie zurück, um an der *Maid of Merryweather* zu arbeiten. Lass es dir gesagt sein.»

«Ich hoffe, du hast recht.»

Jetzt sinkt die Sonne allmählich, und die *Dreamcatcher* fährt um die Biegung und verschwindet außer Sicht.

«Willst du zum Abendessen bleiben?», fragt Lija. «Ich habe frische Spinat-Quiche. Gut für deine alten, morschen Knochen.»

«Wie schön.» Stan dreht sich zu ihr und reibt sich die Hände. «Meine Leibspeise.»

Dank

Ich möchte Dean und Chris danken, die sich auf ihrem Kanalboot so wunderbar um Sue und mich gekümmert haben.

Vergesst nicht, Sue ist die vollkommen Nutzlose, die nichts anderes gemacht hat, als mit einem Glas Wein in der Hand herumzusitzen. Carole ist die wirklich Hilfsbereite, die losgeflicht ist, um Schleusentore zu öffnen, und die an der Wunsch ein absolutes Ass war.

Gentlemen, wir legen in der Morgendämmerung ab!